

feuer und licht

NR. 276 MAI 2019 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246

*Innere
Freiheit*



F

reiheit ist eines der Leitwörter unserer modernen westlichen Welt. Aber wie bei anderen Bereichen auch, ist es wichtig zu unterscheiden, was eigentlich genau gemeint ist, wenn von Freiheit die Rede ist. Der moderne Freiheitsbegriff meint nämlich oft nichts anderes, als das Negieren jeder Grenze und jedes Maßes. Diese „Freiheit“ geht immer auf Kosten anderer, sie ist unmenschlich und ihre Auswirkungen sieht heute jeder, der sie sehen will.

Freiheit ist ein äußerst wertvolles und gleichzeitig gefährdetes Gut. Anton Wächter beschreibt auf Seite 12, warum Freiheit so existenziell zum Mensch-Sein gehört: personale Würde resultiert aus der Freiheit, die eine Gabe Gottes ist, der den Menschen nach seinem Bild geschaffen hat. Das Christentum hat eine neue, noch tiefere Freiheit gebracht, nicht nur eine äußerliche Freiheit, sondern vor allem eine innere Freiheit, eine Befreiung aus der Macht der Sünde und des Todes.

Das Buch, das wir Ihnen in der Rubrik „Lesenswert“ vorstellen, schreibt sich auch ganz in das Thema dieser Ausgabe ein: Viktor Frankl hat in

der schlimmsten Gefangenschaft eines Konzentrationslager festgestellt, dass aus dem Sinn die stärkste befreiende Lebenskraft wächst.

Im Interview auf Seite 15 zeigt Sr. Theresia Schuschnigg, wie wir diese christliche Freiheit nur in unserem wahren Selbst finden können: Innhalten, Stille, Natur und vor allem Gebet vertiefen unsere Beziehung zu Gott, der die Quelle einer Freiheit ist, in der wir unsere wahre Berufung als Kinder Gottes finden.

Innere Freiheit erhält uns auch unseren Sinn und unsere personale Würde in Zeiten der Bedrängnis oder der äußern Unfreiheit. Denn Freiheit heißt nicht, einfach alles selbst zu bestimmen, so wie wir es wollen, es kann auch bedeuten – und das bringt uns P. Jacques Philippe klar und einfach im Artikel auf Seite 24 nahe, – zu bejahen, was wir nicht selbst gewählt haben, weil es eben unsere Umstände und unser Leben sind.

Viel Freude mit dieser Ausgabe!



Inhalt

4



Niklaus Wolf von Rippertschwand

15



Die Freiheit erobern

24



Bejahen, was man nicht gewählt hat

32



Das Leben ist schön!

2 Editorial

4 **Freund Gottes** Niklaus Wolf von Rippertschwand *von Albert Andert*

12 **Freiheit ohne Gott?** *von Anton Wächter*

15 **Interview** *mit Sr. Theresia Schuschnigg*

20 **2 Kor 3,17**

22 **Glaubenszeugnis:** **Ja, ich gehöre dazu!**

24 **Bejahen, was man nicht gewählt hat** *von P. Jacques Philippe*

30 **Glaubenszeugnis:** **Schief, aber schön!**

32 **Portrait** *Elisabeth Lugon*

34 **Lesenswert!** *Viktor Frankl,* *... trotzdem Ja zum Leben sagen*

38 **Adressen und Termine**



1756 – 1832

Niklaus Wolf von Rippertschwand

von Albert Andert

Die innere Schweiz nahe Luzern: nicht allzuweit vom Flüeli-Ranft des Bauern und Mystikers Niklaus entfernt. Jahrhunderte nach ihm lebt dort ein Mann gleichen Namens und gleicher Profession, der das Evangelium auf eine mystische Weise erlebte und dessen tiefste Überzeugung es war, dass Beten und Glauben Notwendigkeit und Geschenk zugleich sind. Nicht zu ersetzen und nicht zu verdienen.

Niklaus Philipp Wolf wird als Sohn von Johann und Anna Maria Wolf am 1. Mai 1756 in Unterlinding, nahe Neuenkirch am Ruswilerberg über dem Sempachersee geboren. Sein Vater ist nach dem Taufbuch ein „Mann ohne Falsch“, seine Mutter schenkt 12 Kindern das Leben, bevor sie mit 43 Jahren stirbt. Elf Geschwister, er selbst das fünfte. Als Niklaus 10 Jahre alt ist, kauft sein Vater einen Hof im Weiler Rippertschwand, der damals aus lediglich 5 Bauernhäusern besteht. Dieser ist näher am Dorf Neuenkirch gelegen.

Niklaus wächst in einer tief von bäuerlicher Tradition durchdrungenen Welt auf. Wiesengrund, Kornfelder, Obstbäume, der Wald, Kuhweiden und Berg und See - ein tiefes Vertrauen schafft dieser Boden seiner ersten Jahre, eine Versicherungspolizze im besten Sinne, keine aus Papier, sondern aus Holz, Erde, Wasser, Milch, Wind, Brot und Heu. Ein Inbegriff von Heimat umgibt Niklaus von Kindheit an und führt ihn von Anfang an einen Weg entlang, der einfach nur als „gerade“ bezeichnet werden kann. Zu dieser Hei-



mat gehört in jenen Tagen völlig fraglos Gott. Der Glaube an ihn wird mit genau dieser Geradlinigkeit gelebt, die auch das Tagwerk der Familie Wolf bestimmt. Den Acker pflügen, die Kühe melken oder einen Heimatlosen eine Nacht lang Herberge zu geben, lernt Niklaus schon als Kind als ein Zusammengehöriges kennen. Es gehört in seiner Familie zur bäuerlich-christlichen Kultur, gehörte „zum Hausbrauch“, die Ärmern und Schwächeren nicht zu übersehen. Die Wolfs gehören zu den Luzerner Bauern, Herrenbauern, deren Wesen von Courage, Schlichtheit und auch viel Witz geprägt ist. Sie orientieren sich am liebsten an dem, was sich bereits als erprobt erwiesen hat, schätzen Gesundheit und Nüchternheit mehr als große Ideen (und Ideologien). Sie halten zusammen, sind zu Verzicht und Opfer bereit, lieben in allem ihre Freiheit und Unabhängigkeit. Ein Menschen-schlag also, der auf Unterdrückung seit jeher all-ergisch reagiert.

Eine Reise hinterlässt Spuren

Als Bauer arbeitet Niklaus schon als junger Mann gern auf neuem Terrain. Dem überkommenen Wissen seiner Vorfahren folgt er ebenso wie den landwirtschaftlichen Neuerungen seiner

fortschrittsfrohen Epoche: er strebt weg vom zu stark ackerbaulastigen Wirtschaften zu einer größeren Vielfalt der bäuerlichen Arbeit, wie Baumschulen, Obstkulturen und Kartoffelanbau. Nicht nur im Sinne einer Risikoverminderung für den Bauern – auch im Hinblick auf den Umgang mit der Natur an sich. Da scheint Niklaus seiner Zeit weit voraus. Was heute als „grünes“, ökologisches Umweltbewusstsein etabliert ist, hat der Luzerner Bauernsohn in seinem Bereich bereits stark beachtet. Recht modern also, vom Umstand abgesehen, dass bei Niklaus Achtung der Natur mit Nähe zum Schöpfer einhergehen.

Eine der vielen wörtlichen Aussagen von Niklaus Wolf, die uns sein erster Biograph Josef Ackermann überliefert hat, lautet: „Ich hatte viel Mühe, dabei bei Sinnen zu bleiben, auf dass mir nicht das Herz gefressen würde.“ Der jugendliche Wolf liest viel. Und das in den Jahren, wo sich einer der größten Umbrüche der Geschichte anbahnt, eine Entwicklung, die durch rein rationales Denken alles wegfegen will, was den Fortschritt der Menschheit behindert – die Aufklärung. Die Vernunft als erste und einzige Instanz, mit der man sich von Traditionen und überlieferten Ansichten befreien will. Dass darunter zumeist auch die Überlieferung des Evangeliums gerechnet wird, liegt nahe. Der belesene Niklaus kommt in eine Zwickmühle: die Kirche wird in der aufgeklärten Literatur als Feindin der Wissenschaft stilisiert, eben jene, die er für seine landwirtschaftlichen Innovationen heranzieht. Sind Glaube und Vernunft tatsächlich unvereinbar? Als 1774 Papst Clemens XIV. auch die Katholiken der Stadt Luzern

einlädt, zum Heiligen Jahr nach Rom zu pilgern, scheint dies dem 18-jährigen Jungbauern der Weg zu einer Antwort zu sein. Manches deutet darauf hin, dass Niklaus' Aufenthalt in Italien länger andauerte. Möglicherweise war er nicht nur in Rom, sondern auch in Bologna, wo er an der dortigen Hochschule theologische Vorlesungen hörte. Insgesamt könnte er mehr als ein Jahr der Heimat ferngeblieben sein. Die Reise hinterlässt jedenfalls ihre Spuren beim Pilger aus der Schweiz, von Grübeleien oder Unsicherheit in Glaubensfragen ist danach wenig zu merken. In seinem „Glaubens- und Taufbekenntnis“ späterer Jahre definiert er wohl auch seine Empfindungen zu jener Zeit der Unsicherheit - und deren Überwindung: „Gott, der du deiner Kirche den beständigen Beistand versprochen dass du deinen Dienern helfen kannst ... helfen wirst, glaube ich fest! ... sollten sie mich auch für einen Sonderling halten ...“

Ein Jahr vor Niklaus' Wallfahrt stirbt relativ früh seine Mutter Anna Maria Wolf. Die Pilgerreise nach Rom steht zu einem guten Teil wohl auch im Gedenken an sie. Vater Johann heiratet 1774 nach dem Trauerjahr die ebenfalls verwitwete Hebamme Anna Müller-Schmid. Weit entfernt vom Klischee der „bösen Schwiegermutter“ hat sie zu Niklaus ein gutes Verhältnis. Mit ihr kommt auch Barbara, ihre Tochter aus erster Ehe, nach Rippertschwand – und damit Niklaus zukünftige Ehefrau. Die Hochzeit der „sittsamen Jungfrau“ und des „ehrsamen Jünglings“ am 8. Februar 1779 soll das Paar in ein Eheleben führen, das über 50 Jahre währt. Eine Ehe, die ganz davon geprägt war, wie es fast 200 Jahre später Papst Paul VI. in seiner



Enzyklika „*Humanae Vitae*“ als „vollmenschliche Liebe“, „personale Freundschaft“ und „Ganzhingabe“ bezeichnete: „Wer seinen Gatten wirklich liebt, liebt ihn um seiner selbst willen.“ Seine tiefe Verbundenheit mit Barbara drängt Niklaus später auch oft dazu, „uneinige Eheleute einig zu machen“. Neun Kinder gingen aus ihrer Ehe hervor, es erreichen vier Töchter und ein Sohn das Erwachsenenalter. Die Erfahrungen, die Niklaus als junger Ehemann machte, wie z. B. den Egoismus aufgeben, die eigene Person aber wahren, deuteten ihm wohl auch das Geheimnis, das Gott mit uns hat, näher aus.

In den Wirren der Politik

1788 übernimmt Niklaus von seinem Vater Johann die bäuerliche Wirtschaft. Im selben Jahr stellt sein jüngerer Bruder Franz über das Gericht eine Forderung nach seinem Anteil am Hof. Franz Wolf ist bereits zehn Jahre zuvor fortgegangen und hat nach einem Studium als Krankenpfleger und Militärarzt in Italien gearbeitet. Nachdem er

heiratete, klagt er nun Vater und Bruder auf Auszahlung seines Erbes. Sein Anteil wird ihm ausbezahlt, er verschuldet sich aber und trinkt. Als die Situation seiner Familie völlig aussichtslos wird, nimmt Niklaus seinen Bruder und dessen Familie bei sich auf. Eine Variante des Gleichnisses vom verlorenen Sohn. Franz stirbt 1799 mit 44 Jahren – seine Witwe und Kinder werden von Niklaus und Barbara weiter versorgt. Etwas anderes hätte sich mit Niklaus' Selbstverständnis als Christ nicht vertragen.

Genausowenig wie es für Niklaus unmöglich ist, einfach zuzusehen, wie im Sog der Aufklärung versucht wird, Stück für Stück – ideologisch wie auch materiell – die Kirche abzutragen, wie ein baufälliges Haus. In Luzern geht es seit Jahren immer mehr in Richtung eines Staatskirchentums, wobei die weltliche Herrschaft auch das geistliche Leben regieren wollte. Eine Folge davon war die Aufhebung von Klöstern, wogegen Niklaus Wolf bereits als 18jähriger vehement aufgetreten war. Im Februar 1798 wird Niklaus bei einer Wahl zum Volksvertreter gewählt. Er hofft, in dieser Funktion der kirchenfeindlichen Tendenz etwas entgegen halten zu können. Keine drei Wochen später kommt es zu Unruhen. Daher tritt am 2. März 1798 die Luzernische Nationalversammlung zusammen, ein Parlament nach französischem Vorbild – und Niklaus wird einer von 69 Ratsherren. Am 7. März marschieren französische Truppen in die Schweiz ein und besetzen sie – das Ende der

Alten Eidgenossenschaft und vorerst auch von Niklaus Karriere als Funktionär. In einem einzigen Monat erlebt er die politischen Wechselfälle von der ersten Reihe aus. Unter französischem Diktat wird am 12. April 1798 die „Helvetische Republik“ ausgerufen, ein zentralistischer Einheitsstaat, der die bislang selbständigen „Alten Orte“ zu reinen Verwaltungsbezirken herabstuft. Die Linie der neuen Regierung in Kirchenfragen ist klar: keine Aufnahme von Novizen, Aufforderung an alle Ordensleute zum Austritt, Aufhebung von 133 Klöstern.

Das aufgezwungene Gebilde hat kein langes Leben. 1802 zieht die französische Besatzung ab, es kommt zu einem Aufstand gegen die Zentralregierung. In Luzern zieht Niklaus Wolf als einer von tausend bewaffneten Bauern in die Stadt, um dem helvetischen Statthalter die Abdankung zu erleichtern.

Napoleon Bonaparte vermittelt in den anschließenden Streitigkeiten und führt mit der Mediationsakte 1803 eine neue Staatsform ein: die Kantone werden mit eigenen Verfassungen selbständig. In Luzern wird auch Niklaus Wolf erneut in den Großen Rat, das Kantonsparlament, gewählt. Er nimmt praktisch an jeder Sitzung teil, nur zwei Mal fehlte er, krankheitshalber. Er leidet jedoch unter den Entscheidungen der Kantonsregierung, die mehrheitlich von Anhängern der Aufklärung gestellt wird. Selbst wo diese nicht dezidiert kir-

„Zur Ehre des heiligsten Namens Jesus,
zur Errettung der Menschen
und zum Sturz der Hölle!
Der Name des Herrn ist reich genug
für alle, die ihn anrufen.“

Wahlspruch von Vater Wolf



chenfeindlich handeln, sieht Niklaus deutlich, wie sich das Verständnis von Glaube und Kirche bei ihnen darin erschöpft, was Religion für den Staat leisten könne: „Wie sollte aber auch der ungebildete und unerfahrene Landmann dem Wirrwarr der neueren Politik gewachsen sein? Mir ward allemal schwer und bang, wenn ich zu diesem verantwortlichen und schweren Geschäfte gerufen wurde. Und wahrlich, ich konnte mich meiner Stelle weder freuen, noch eine hohe Meinung davon fassen.“ 1804 tritt er aus dem Großen Rat aus. Die Aufforderung zurückzukommen, beachtet er nicht. Er gibt aber nicht auf, für das zu kämpfen, das ihm am meisten auf Herz und Seele liegt. Er wechselt nur die Art und Weise, wie er kämpft.

Vater Wolf

Es geschieht kurz vor seinem Austritt, als er eine Sitzung wegen eines Fußleidens verlässt und unter Schmerzen nach Hause geht. „Ich fasste ein

Herz, ein allgewaltiges Vertrauen zum Namen Jesus und rief ihn wider mein Übel an, und dieses wich augenblicklich mit allen seinen Begleitererscheinungen. Da fuhr es wie Feuer durch meine Seele, und ich konnte nicht genug danken und lobpreisen und bewundern. Mein Herz war voll und bewegt bis nach Hause und noch Tage und Wochen lang von diesem Zeichen.“

Die Heilung ist die Wiederholung eines Vorfalls von 1801, durch den Niklaus erkannte, dass ihm ein Charisma geschenkt ist: damals litt er „ein ganzes Jahr lang an einem Magenübel und Herzleiden, so gewaltig, dass ich beinahe keine Speise mehr vertragen mochte. Das ganze Jahr hindurch wandte ich ununterbrochen ärztliche Hilfe dagegen an, aber vergeblich. (...) Eines Abends aber ... rief ich, ganz schüchtern noch, den heiligen Namen Jesus dawider an und war augenblicklich von allem Schmerz und aller Empfindung das Übels befreit und blieb es.“



Vater Wolf erscheint zum zweiten Mal im Generalvikariat und erhält die schriftliche Erlaubnis für sein charismatisches Wirken.

Sein Ausstieg aus der Politik hat sicher mit diesem Erlebnissen zu tun: aber könnte er das den Ratskollegen erklären? Dass er nun nicht mehr durch Politik, sondern durch eine göttliche Heilungsgabe helfen will? Und vor allem, dass er es auch kann! „Ich wagte — weil mein Herz zu voll davon war (...) vom Namen Jesus, vom Glauben und Vertrauen zu reden. ... Um was ich im Namen Jesus den Vater im Himmel bat, erhielt ich. Wie konnte ich noch zweifeln, ich tat keine einzige Fehlbitte zum Herrn!“

Kranke kommen nach Rippertschwand, um Niklaus um sein Gebet und seinen Segen zu bitten. Schließlich beginnt er selbst auszugehen, wandert im Kanton Luzern umher und in den umliegenden Gebieten. Er tut es auf Benachrichtigung hin oder aber auch, weil es ihn an einen bestimmten Ort hinzieht.

„Ich glaubte, es der Ehre Gottes und der Liebe zum Nächsten schuldig zu sein, für sie zu beten und den Namen des Herrn über sie anzurufen. Was konnte ich dafür, dass der Herr so augenscheinlich half! Bald wurde dies mein Tagewerk. Ich wurde da- und dorthin gerufen, und wohin ich gerufen wurde, dorthin ging ich in Gottes Namen.“

Vater Wolf – wie er mittlerweile genannt wird – nimmt kein Entgelt für seine Bemühungen an, auch kein Weggeld, trotz langer Strecken, um jemanden zu besuchen. Sein Auftreten ist schlicht: er betet mit den Hilfsbedürftigen um Glauben, fünf Vaterunser und Ave Maria, das Credo, den Angelus und „Sub tuum praesidium“, Unter deinen Schutz und Schirm. Danach die Bezeichnung mit dem Kreuz und die Erinnerung, dass Vertrauen auf die Allmacht Jesu nie vergebens sein wird. Niklaus legt nicht die Hände auf, das ist für ihn Sache der Priester. Gerade deren Aufmerksamkeit erregt er aber besonders: dass ein Laie mit Laien Heilungsgebete spricht ist damals ebenso unüblich wie suspekt. Sobald der eine oder andere Geistliche mit Niklaus persönlich Kontakt bekommt, ändert er angesichts des fröhlichen, leutseligen Bauern seine Meinung – Sektierer und Blender sehen anders aus. Vor allem haben ihre Bemühungen bei weitem nicht die Wirkung.

Der „Bet- und Wundermann“ überzeugt durch Ehrlichkeit und Frömmigkeit im besten Wortsinn. Gerade auch die Priester. Viele fangen durch Niklaus wieder an sich mit geweihten Gegenständen wie Ölen, Wasser, Kreuzen, Medaillen und Ska-

pulieren und mit der Segnung oder Weihung von Personen zu beschäftigen und wenden diese Sakramentalien vermehrt an. Im Zug der Aufklärung hatten sich ja auch viele Geistliche von diesen so „irrationalen“ Zeichen verabschiedet – und damit auch von einem Teil ihrer Berufung. Als nun vermehrt Priester Heilungsgebete über Kranken sprechen, verfügt der aufgeklärte Generalvikar Wessenberg 1808, dass nur innerhalb der Liturgie Segnungen vorgenommen werden dürfen. Im übrigen haben gefälligst Wissenschaft und Bildung gesund zu machen. Geistliches Heilen macht verdächtig. Ebenso die Zugehörigkeit zu Gebetsgruppen oder franziskanischem Drittorden. Von 1814 an lässt der Polizeirat deshalb Niklaus Wolf als „Sektenanführer“ bespitzeln. Auch der angebliche Missbrauch von gesegnetem Öl bei Wundbehandlungen wird zum Gegenstand von polizeilichen Erhebungen.

Der neue Generalvikar Göldlin weiß zu untersuchen – und zu unterscheiden. Er kennt Niklaus bereits. Und prüft ihn im Juli 1815 auf seinen Gehorsam der Kirche gegenüber: er verbietet ihm die weitere Ausübung seiner Gaben: „Gehorsam ist nun meine Schuldigkeit und der Wille des Herrn an mich (...) Aber oft blutete mir das Herz, wenn ich die Not sah und nicht helfen durfte.“ Nicht lange und Göldlin wandelt das Verbot ins Gegenteil um – der 60jährige Niklaus erhält am 18. Juni 1816 eine schriftliche Erlaubnis für sein charismatisches Wirken.

Fast dreißig Jahre seines Lebens hat Niklaus Wolf seine Heilungsgabe anderen Menschen zugute



Wallfahrtskapelle in Neuenkirch mit dem Grab von Vater Wolf

kommen lassen. Wievielen, das hat kein Mensch verzeichnet. Ein Besuch bei einer Kranken im Kloster St. Urban wird Niklaus' letzter Gang. Am 18. September 1832 stirbt er an einem Schlaganfall, seine letzten Worte: „Gott hat es getan!“ Dieselben Worte, die er benutzte, wenn bei einer Heilung Gott augenblicklich geholfen hatte ... 2015 bestätigte Papst Franziskus den heroischen Tugendgrad des Niklaus Wolf, ein wichtiger Schritt zur Seligsprechung; und die Empfehlung, das Leben von „Vater Wolf“ - auch abseits seines besonderen Charismas - zu ehren und nachzuahmen

Quelle: Anselm Keel: Niklaus Wolf von Rippertschwand - Der senkrechte Querdenker; Freiburg 1996
www.niklauswolf.ch

Freiheit ohne Gott?

von Anton Wächter



Wie es eine *äußere* Freiheit gibt, so gibt es auch eine *innere* Freiheit. Viele Dinge, die unser seelisches oder geistiges Leben betreffen, haben mit Innerlichkeit zu tun. Beispielsweise sprechen wir von einem äußeren Frieden, der zwischen den Menschen und Völkern sichtbar ist und einem inneren Frieden, der eben im Menschen wohnt. Gefühle sind an sich etwas Innerliches, sie können sogar besonders „tief“ sein. Empfindet jemand tiefen Frieden, will das besagen, dass dieser Friede tief innen seinen Ursprung hat. Wo ist dieses Innen? Wohin gelangen wir, wenn wir in diese Tiefe gehen?

Der heilige Augustinus sieht die Welt zwischen *Innen* und *Oben* ausgespannt. In diesem Sinn spricht man von hohen Gedanken und tiefen Gedanken, erhabene Gefühlen und tiefen Gefühlen. Das Gegenstück zum Oben ist nämlich nicht das Unten, sondern das Innen. Unten ist der Bereich des Bösen, die Tiefen des Nichts, Innen hingegen der Bereich der menschlichen Seele und des Geistes. Wenn wir im Menschen nach innen gehen, in seine innerliche Tiefe sozusagen, so kommen wir zu den verschiedenen Schichten der Seele; die „Tiefenpsychologie“ versucht sie auszuloten. Noch tiefer in uns wohnt unser Geist und ganz im Innersten – die mittelal-

terliche Mystik nannte diesen Ort die Herzens- oder Seelenspitze – wohnt Gott. Die Welt ist also gespannt von Gott zu Gott, von Gott, der in der Höhe über allem thront und Gott, der im Innersten aller Dinge wohnt. So wie die Welt, wie man am Weltall sieht, nach oben hin immer größer wird, so wird sie auch nach innen hin immer größer. Nach innen ist es kein räumliches Größerwerden, sondern eine Zunahme an Komplexität. Scheint der innere Bau der Materie auch ganz einfach zu sein, so zeigt die moderne Physik, dass die Anzahl an Teilchen und die Komplexität der Struktur immer gewaltiger wird, umso tiefer man in die mikroskopische Welt taucht. Beim Leben hat man als innersten Kern der Zellen die Erbinformation entdeckt, das Innerste unseres Seins ist Information, Sprache sozusagen. Ich bin davon überzeugt, dass sich ebenso im Innersten der „unbelebten“ Materie ein Informationskern finden wird. Die Welt ist von Gott durch das Wort geschaffen, im einen, ewigen Wort spricht Gott die ganze Schöpfung aus, also spannt sich die Schöpfung im Geist vom Wort, das in allen Dingen ist, zum Vater, der über allem thront.

Wenn wir also ganz nach innen gehen, begegnen wir dem Sohn Gottes, dem Wort des Vaters, in dem alles ausgesprochen ist. Nun gibt es zwei Weisen zu begegnen: Man kann versuchen zu erkennen und zu verstehen oder man kann in Beziehung treten. Da unsere Innenwelt unendlich viel größer ist, als wir nur ahnen können und immer größer wird, je

tiefer wir gehen, werden wir mit dem Verstehen nicht sehr weit kommen. Vielleicht soweit wie eine Mondrakete, die in den unermesslichen Weltraum mit seinen Milliarden von Lichtjahren keine tausendstel Millimeter weit fliegt. Was aber das Ungeheuerliche ist: Das Wort Gottes tritt uns als Person entgegen und wir als Personen können unserem Schöpfer und Erlöser tief in uns begegnen. Das Wort wohnt in allen und in allem als Ursprung und innerstes Sein – für den Menschen aber auch noch als personaler Gott in Jesus Christus, dem ewigen Logos, der Mensch geworden ist. Das Wort können wir nicht entschlüsseln, aber wir können es lieben.

Die Freiheit macht unsere Würde aus. Nur aufgrund der Freiheit sind wir Personen und Mitarbeiter am Schöpfungswerk. Diese Freiheit ist weder ein Recht noch eine natürliche Gegebenheit, sondern sie ist Geschenk. Sie ist so wertvoll, dass Gott die ganze Möglichkeit zur Sünde und daraus resultierendes Leid dafür in Kauf nahm; so wertvoll, dass Gott seinen Sohn hingab, der die Folge der falschen Freiheit – Sünde und Tod – auf sich nahm, um uns durch sein Leiden und seinen Tod zu retten, ohne unsere Freiheit zu verletzen. Würden die Folgen unserer Freiheit einfach ausgelöscht, würden wir als Personen aufhören zu existieren; wir wären nur Marionetten in einer göttlichen Spielwelt. Die Konsequenzen unserer Freiheit sind aber wirklich und wirksam, zum Guten oder zum Bösen. Dass die Freiheit das größte Geschenk der Liebe Gottes ist, zeigt sich gerade in

der Weise, in der seine Barmherzigkeit uns retten möchte.

Die Freiheit ist das Geschenk aller Geschenke, die Gabe, die uns uns selbst schenkt. Wenn wir unter innerer Freiheit eine psychologische Freiheit verstehen, sind wir noch nicht tief genug nach innen gegangen. Psychologische Freiheit ist oft – wie die äußerer Freiheit – von den Umständen abhängig. Sie ist, wie eine gute Gesundheit oder eine besondere Begabung, ein Element unseres Lebens. Natürlich gehört politische und seelische Freiheit zur Würde des Menschen, aber der Ursprung aller Freiheit liegt noch tiefer, denn gerade die Freiheit hat sich im Sündenfall verwirrt.

Mose hat das Volk Israel aus der ägyptischen Sklaverei in die Freiheit geführt. Die Menschheit lebt seit dem Sündenfall in einer Sklaverei, die ihr ihre Würde raubt. Der Mensch selbst möchte absolute Freiheit, um zu tun, was auch immer er will. Wie bei einem Rauschgift wirkt diese „Befreiung“ von der göttlichen Ordnung am Anfang stimulierend. Absolute Möglichkeit zum Genuss und die Befriedigung der Triebe täuschen ein spannendes und erfülltes Leben vor. Das Geschöpf kann sich aber selbst keine Wahrheit und keinen Wert schaffen, und so verliert das Leben seinen Sinn. Trotz der scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten, die wir Menschen in unserer scheinbaren Freiheit haben, steigt aus der Tiefe unseres Wesens eine tödliche Leere auf. Deshalb wird die Droge der „Freiheit von Gott“ zur Sucht, bei der eine immer höhere Dosis des Genießens und Konsumierens eine immer stärker werdende Sinn-

losigkeit und Traurigkeit betäuben soll. Das ist der Zustand in unserem Ägypten, aus dem wir uns nicht mehr selber retten können, denn die Freiheit selbst, das größte Gottesgeschenk, ist pervertiert und steht auf den Fahnen einer Menschheit ohne Gott.

Wahre Freiheit in Christus erlangen wir beim Auszug aus Ägypten, denn nur er bringt eine tiefe Erneuerung und Auferstehung durch den Durchzug durch das Meer der Taufe. Die Wanderung durch die Wüste entspricht dann vielleicht einer Entziehungskur vom betäubenden Rauschgift der Freiheit ohne Gott. Frei sein, heißt von Gott eine königliche Würde zu empfangen, sein persönliches Reich im universalen Königreich des Vaters zu erben, wo Schönheit, Sinn und Würde herrschen. Das ist die tiefste und innerste Freiheit, durch die wir auch zu einem tiefen und lebensspendenden Frieden mit allen Menschen und der ganzen Schöpfung kommen. „Denn auch sie, die Schöpfung, soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21).

Diese Freiheit ist durch kein politisches, psychologisches oder spirituelles Programm zu erreichen, denn sie ist reines Geschenk. Doch – sie wohnt bereits in jedem von uns, in unserem innersten Innen, wo das göttliche Wort unser Sein mit all seinen Bezügen ins Leben ruft. Dort finden wir Christus, der unsere Kraft ist, der uns durch die Gefahren einer verwirrten Welt begleitet, damit wir wahrhaft frei werden und in der Fülle unserer personalen Würde die Wohnung beziehen können, die beim Vater für uns bereitet ist.

Sr. Theresia Schuschnigg

Geboren: 1970

In: Paris

Studium der Übersetzungswissenschaft in Wien

1995: Eintritt in die Gemeinschaft der Seligpreisungen

Aufenthalte in Frankreich, Belgien, Italien, Israel.

Ausbildung zur geistlichen Begleitung

Begleitung von ignatianischen Exerzitien

Sr. Theresia lebt seit 2010 im Haus der Gemeinschaft in Budapest

Die Freiheit erobern

Christa Pfenningberger im Gespräch mit
Sr. Theresia Schuschnigg

Was bedeutet eigentlich „innere“ Freiheit?

„Der Katechismus definiert Freiheit als ‚die in Verstand und Willen verwurzelte Fähigkeit, zu handeln oder nicht zu handeln, dieses oder jenes zu tun und so von sich aus bewusste Handlungen zu setzen.‘ (KKK 1731). Verstand und Wille sind Seelenkräfte, die dem Menschen eigen sind und ihn zum Ebenbild Gottes machen. Wenn wir von innerer Freiheit reden, dann legen wir den Schwerpunkt auf die Freiheit unserer Seelenkräfte, die bestehen bleibt, auch wenn aus verschiedensten Gründen die äußere Freiheit beeinträchtigt sein mag.

Mir kommt zu deiner Frage ein Volkslied in den Sinn, dass mich als Jugendliche sehr beeindruckte: ‚Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten. Sie fliehen vorbei wie nächtliche Schatten.‘ Tatsächlich ist in uns ein Freiraum,



in dem alles ‚denkbar‘ ist, unabhängig davon, ob es ‚machbar‘ ist. Und doch erfährt man sehr bald, dass zwar alles denkbar ist, diese Gedanken aber bei weitem nicht unwirksam bleiben. Schon der zweite Vers des erwähnten Liedes stimmt nicht ganz: die Gedanken ‚fliehen nicht vorbei‘. Sie hinterlassen sehr wohl tiefgreifende Spuren in uns. Es ist nicht gleichgültig, welchen Gedanken ich Raum gebe, denn früher oder später drücken diese sich in Wort und Tat aus.

Das gleiche gilt für den Willen. Meine zunächst rein innerlichen Wünsche und Neigungen sind widersprüchlich und leiten mein Tun nicht immer dahin, wohin ich wirklich möchte. Der heilige Paulus hat das sehr treffend formuliert ‚Ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will, das vollbringe ich‘ (Röm 7,19).

Grundsätzlich ist der Mensch von Gott als freies Wesen geschaffen. Darin liegt seine Würde als Person. Diese Freiheit jedoch ist ein Gut, das meiner Verantwortung anvertraut ist. Ich bin eingeladen, meine Freiheit zu erobern, und zwar zunächst in meinem eigenen Inneren.“

Freiheit wird heute weitgehend definiert als „Tun können, was, wo, und wann ich will.“ Vor wenigen Jahren warb ein Möbelhaus mit folgendem Slogan: „Ich will alles – und das sofort!“ Was hat es mit diesem Verständnis von Freiheit auf sich?

„Mir fällt dazu ein anderes, recht aktuelles Beispiel aus der Debatte um die Abtreibung ein, wo sich zwei Lager und zwei Schlagwörter gegenüberstehen: *Pro Life* und *Pro Choice*. Das Haupt-

argument der Abtreibungsbefürworter ist die Entscheidungsfreiheit der Frau.

Dieses Verständnis von Freiheit trägt schon alleine deshalb nicht, weil sie die Freiheit des anderen sehr schnell beschneidet. Uneingeschränkte Entscheidungsfreiheit ist zerstörerisch.

Wir leben in einer Kultur des Besitzens, der Effizienz und der Leistung. Wir definieren uns über das was wir haben und leisten, über unsere Rollen und Funktionen in Gesellschaft, Kirche, Familie. Aber was, wenn das wegfällt? Was bleibt über? Wer bin ich tatsächlich? Das sind alles Bereiche, die zwar wichtig sind, und zu mir gehören, aber mich nicht letztlich ausmachen können. Wenn sie das tun, dann haben sie einen falschen Stellenwert bekommen. Dann lebe ich in einem falschen Selbstbild, das mich gefangen hält und innerlich unfrei macht.“

Bleibt die Frage: Wer bin ich denn wirklich, wenn ich all das nicht bin?

„James Finley, ein amerikanischer Psychiater und geistlicher Schüler von Thomas Merton, beantwortet diese Frage: ‚Unsere tiefste Freiheit liegt nicht darin zu tun, was wir wollen, sondern vielmehr darin, die Person zu werden, als die Gott uns sieht‘.

Mein wahres Selbst ist unabhängig von allen äußeren Umständen und Einflüssen. Es wird mir erst in der Stille, im Hinhören auf mein eigenes Sein und auf Gott offenbart: mein nacktes Sein, von Gott geschaffen und dazu bestimmt, mit Ihm eins zu sein und aus dieser Liebeseinheit mit Ihm zu leben, zu lieben und zu wirken. Dort ist absolute Freiheit: weder Tod noch Leben können mich trennen von der Liebe Gottes (vgl. Röm 8,

„Die innere Freiheit wächst in dem Maße, in dem wir zu unserem wahren Selbst vordringen.“

Sr. Theresia Schuschnigg



38), oder anders gesagt, von diesem Eins-sein meines wahren Selbst mit Ihm.

Das falsche Selbst ist auf sich selbst geworfen: alles Geschaffene und sogar Gott selber werden instrumentalisiert, um sich selbst zu bestätigen. Das wahre Selbst ist offen: alles Geschaffene weist hin auf das Wesentliche, ist Zeichen und Gegenwart Gottes. Dieses wahre Selbst in uns ist völlig frei. Alles dreht sich um Ihn, und ist wunderbar geordnet, um Ihn zu offenbaren. Unsere so verstandene innere Freiheit wächst in dem Maße, in dem wir zu unserem wahren Selbst vordringen.“

Es gibt Menschen, die sich trotz oft massiver äußerer Einschränkungen nicht durch ihre Not und Handicaps definieren, sondern weiterhin

für die Möglichkeiten ihres Lebens dankbar sind und offen bleiben. Wie ist so eine Haltung möglich?

„Eine solche Leiderfahrung ist und bleibt schmerzhaft, aber sie tastet unsere Würde im Prinzip nicht an. Wenn jemand im Leiden offen bleibt, dann ist das ein Zeichen dafür, dass er sich nicht durch zum Beispiel Wohlstand oder Gesundheit definiert hat. Das ist nur möglich, wenn ich Zugang zu meinem wahren Selbst habe. Dieser Zugang und die damit verbundene Freiheit können wir vor allem im Gebet, in der lebendigen Beziehung mit Gott empfangen. Das ist ein Weg, das muss wachsen, oft durch viele leidvolle Erfahrungen, Misserfolge, schmerzliche Verluste, Krisen aller Art. Es braucht für das Erlangen einer solchen Freiheit viel Zeit und viel Beziehung. Zeit der Stille, des Hinhörens, des



„Der Mensch ist von Gott als freies Wesen geschaffen. Darin liegt seine Würde. Er ist eingeladen, seine Freiheit zu erobern, und zwar zunächst im eigenen Inneren.“

Sr. Theresia Schuschnigg

Seins mit mir selbst, wo dieses Selbst Gott begegnet. Sein mit Ihm. Nicht um etwas von Ihm zu erbitten oder zu erhalten, sondern einfach nur, um mit und bei Ihm zu sein, ohne andere Ziele: es geht um Ihn und mich. Beziehung leben, ohne etwas erreichen zu wollen.“

Der heutige Mensch ist immer erreichbar und immer vernetzt. Können wir „automatisch“ richtig damit umgehen? Und was heißt das für unsere innere Freiheit?

„Automatisch können wir gar nichts. Wenn wir nicht lernen, damit umzugehen, dann geraten wir blitzartig in Abhängigkeiten. Einerseits wird die Kommunikation oft unüberlegt und oberflächlich; ob es dabei wirklich zu Beziehung kommt, sei dahingestellt. Andererseits sind uns damit auch wunderbare Möglichkeiten gegeben. Nutzen wir sie, anstatt von ihnen benutzt zu werden. Die Frage ist wohl: wer ist der Herr in meinem Haus? Mein Handy oder ich?

Aus der Stille heraus finde ich zu allem Geschaffenen einen neuen Zugang. Es geht nicht um eine Verleugnung der Welt, auch nicht der Welt des 21. Jahrhunderts. Nur in dieser Welt kann ich Gott finden. Er ist Mensch geworden, und geblieben, das heißt, Er ist in allem, was menschlich und irdisch ist, zu finden. Verwurzelt in meinem wahren Selbst und in meiner

Einheit mit Gott kann ich alles nutzen, ohne benutzt zu werden. Ich werde nach und nach frei, um viel tiefer in Beziehung zu treten zu allen geschaffenen Dingen, die mich nicht mehr vereinnahmen, sondern mich ihrerseits tiefer zu mir selbst, zu meinen Mitmenschen, zu Gott führen.“

In welchem Zusammenhang stehen Entschleunigung und innere Freiheit? Diese Frage stellt sich in einer Gesellschaft, in der eine Maxime lautet: Je schneller, je besser.

„Rein menschlich gesehen spüren wir, dass das auf die Dauer ungesund ist: Stress, Burnout, Unzufriedenheit, Rastlosigkeit, psychosomatische Störungen sind die Folgen.

Entschleunigung, Minimalismus, Entspannungstechniken, Slow food... sind „in“.

Wenn innere Freiheit damit zu tun hat, bei meinem wahren Selbst anzukommen, dann sind Aktivismus und Effizienz kein gangbarer Weg. Erstaunlicherweise wird durch Entschleunigung mein Tun nicht auf der Strecke bleiben, sondern ganz im Gegenteil: die Effizienz und die Qualität steigen!

Wie hat Jesus gelebt? Zunächst einmal 30 Jahre lang völlig unauffällig, ohne irgendetwas Besonderes zu tun. Die Evangelien schreiben nichts über den allergrößten Teil seines Lebens.

Eine Lücke von etwa 18 Jahren. Nicht eben vorteilhaft im Lebenslauf des Messias ...

Der menschgewordene Sohn Gottes hatte es offensichtlich nicht eilig, und war auch nicht auf Prestige bedacht. Er hat weder Strategien ausgearbeitet, noch unzählige Diplome erlangt oder Beziehungen ausgebaut. Das bedeutet nicht, dass wir das alles nicht tun sollten, aber es zeigt uns doch den Stellenwert all dieser menschlichen Bemühungen. Es ist gar nicht so einfach, hier das Gleichgewicht zu halten.“

Was kann uns helfen, die innere Freiheit (wieder) zu erlangen?

„Exerzitien, vor allem, wenn sie in Stille gehalten werden, sind eine privilegierte Zeit des Innehaltens und Hinhörens. In der Stille wird einem so manches klar: wo haben sich die Schwerpunkte verschoben, wo sind Dinge wichtiger geworden, als sie es sein dürfen, wo stoppele ich meine Identität aus den Dingen zusammen?

Die Natur ist ein wunderbarer Lehrmeister, allerdings nicht automatisch. Wir kennen das erhebende Gefühl, auf einem Berggipfel anzukommen oder einen prachtvollen Sonnenuntergang zu erleben. Wir sind sprachlos. Solche Erlebnisse sind geschenkte Momente der natürlichen Kontemplation – wir sind ganz hineingenommen in die Schönheit des gegenwärtigen Momentes.

Ähnlich ist die Erfahrung, meinem tiefsten Selbst zu begegnen und in Gottes Gegenwart zu sein. Da geht es nicht mehr um Worte, Gedanken, Bilder, Gefühle. Da bleibt die Zeit stehen in einem Schauen – Hinhören – Wahrnehmen. In der Natur kann ich das wunderbar üben: Schauen, ohne etwas erlangen zu wollen.“





Der Herr ist der Geist; wo
aber der Geist des Herrn ist,
da ist Freiheit.

2Kor 3,17





Ja, ich gehöre dazu!

Mit 25 Jahren habe ich mich taufen lassen. In aller Freiheit sagte ich: Ja, ich will zur Kirche gehören!

Ich bin 1985 geboren. Da ich als Kind gerne zur Schule ging und auch gerne lernte, habe ich nach dem Abitur mit großem Interesse ein naturwissenschaftliches Studium, nämlich Biologie absolviert. Während des Studiums dachte ich mir oft, dass vieles von dem, was ich in den Vorlesungen lernte, dem, was ich (sehr nebulos) vom christlichen Glauben wusste, widersprach. Das bestätigte mich in meiner glaubenslosen Einstellung, die, wie gesagt, sehr nebulos war. Religionsunterricht in der Schule hatte ich nie besucht. Meine Schwester und ich waren auch nicht getauft,

meine Eltern, die selber keinerlei Bezug zu Glauben oder Kirche haben, meinten, das sollten wir später selber entscheiden – und genau das habe ich getan!☺

Im Jahr 2006 habe ich Lukas kennen gelernt, der später mein Mann werden sollte. Ihm verdanke ich es, dass ich schließlich zum Glauben und zur Kirche gefunden habe. Lukas hat mir von Anfang an von seinem Glauben erzählt und dass er ihm sehr wichtig ist. Ich habe mich anfangs dafür interessiert wie für andere Dinge auch, die ihn begeistert haben,

einfach, weil ich mich für Lukas interessierte! Nach und nach bemerkte ich, dass wir in vielen Wertvorstellungen eigentlich sehr ähnlich dachten, obwohl wir weltanschaulich einen ganz anderen Hintergrund hatten. Er war Christ, ich war glaubenslos und „wissenschaftlich“. Ich fragte mich manchmal, ob nicht der Glaube, den er aktiv lebte, auch in mir ist, ohne, dass es mir bewusst war. Eines Sonntags, das war im Juni 2008, habe ich ihn in die heilige Messe begleitet und es war für mich ein sehr berührender Moment, eigentlich ein Wendepunkt. Ich empfand während des Gottesdienstes eine sehr starke Liebe rund um mich und ich ging anders hinaus als hinein. Ab diesem Zeitpunkt begann ich mich nicht wegen Lukas, sondern wegen mir selber für Gott und den Glauben zu interessieren. Ich wusste, das Thema konnte ich nicht länger ignorieren.

Einen Monat später beschlossen wir zu heiraten. Für Lukas war es sehr wichtig, kirchlich zu heiraten. Ich willigte sofort ein, aus Liebe zu ihm; aber ich spürte, dass es auch für mich etwas Wichtiges sein wird, ohne noch wirklich zu verstehen, warum. In mir wuchs auch der Wunsch, getauft zu werden. Und zwar nicht, um Lukas einen Gefallen zu tun, sondern weil ich es wollte. Aus freien Stücken begab ich mich auf diesen Weg. Das Katechumenat war eine sehr intensive Zeit. Es war kein leichter Weg für mich, denn die glaubenslosen Jahre, vor allem die Zeit des Studiums, hatten mich sehr geprägt. Ich las in dieser Zeit viel über den katholischen Glauben und wir haben uns viel ausgetauscht, untereinander und mit dem Priester, der mich während des Katechumenats

begleitet hat. Ich verstand in dieser Zeit auch, dass ich aufhören musste, alles mit meinem Verstand durchdringen zu wollen, ich begriff, dass der Glaube kein „wissenschaftliches Problem“ ist, dass ich mich – bei allem, was ich auch nicht verstand, von Gott lieben lassen darf, ganz „einfach“ so. Manchmal dachte ich, es wäre viel einfacher gewesen, ich wäre in all dem einfach aufgewachsen, wie andere auch. Aber schließlich konnte ich es als Chance begreifen, mich als Erwachsene so intensiv mit der katholischen Lehre und dem Glauben der Kirche auseinanderzusetzen zu müssen.

Die Taufe schließlich war für mich auch ein öffentliches Zeugnis, dass ich katholisch bin und zur Kirche gehöre. Was mich bei der Taufe am meisten beeindruckte, war die Freude der Anwesenden, die mir von ganzem Herzen gratuliert haben und mich in der großen Familie der Katholiken willkommen hießen.

Im September 2009 haben wir geheiratet. Während der Hochzeitsmesse habe ich von ganzem Herzen und mit voller Überzeugung zu Gott für unsere Ehe und unseren gemeinsamen Weg beten können. Natürlich sind Taufe und Hochzeit „nur“ der Anfang eines Weges gewesen. Mein Glaube hat wachsen müssen und wachsen dürfen durch alles, was auf dem weiteren Lebensweg geschah, die kleinen Freuden, aber auch Schwierigkeiten des Alltags. Aber auch die ganz großen Freuden wie zum Beispiel die Geburt unserer Tochter 2012. (Die schon als Baby getauft wurde.©)

C. M.

Bejahen, was man nicht gewählt hat

von P. Jacques Philippe



Seine Freiheit auszuüben, indem man aus verschiedenen Möglichkeiten wählt, ist wichtig. Weitaus wichtiger aber ist, in Freiheit das zu wählen, was man sich nicht ausgesucht hat. Klingt aufs Erste paradox, ist es aber nicht ...

Frei sein ist auch Zustimmung zu dem, was man nicht gewählt hat. Diese andere Art und Weise, seine Freiheit auszuüben, erscheint im ersten Augenblick zwar weniger überschwänglich, sondern demütiger und ärmer, kommt aber letzten Endes viel häufiger vor und ist von sehr großer menschlicher und geistlicher Fruchtbarkeit: Hier geht es darum, nicht nur zu wählen, sondern auch einverstanden zu sein mit dem, was man nicht gewählt hat.

Drei mögliche Haltungen

Diese Form der Ausübung der Freiheit ist sehr wichtig! Der höchste und zugleich fruchtbarste Akt der menschlichen Freiheit liegt mehr in der Zustimmung als in der freien Wahl. Der Mensch bekundet zwar die Größe seiner Freiheit, wenn er die Realität umwandelt, aber weit mehr noch, wenn er sie vertrauensvoll entgegennimmt, so wie sie sich ihm Tag für Tag präsentiert.

Es ist ganz natürlich und einfach, sich jenen Situationen zu stellen, welche, ohne dass wir sie gewählt hätten, auf angenehme und erfreuliche Weise in unser Leben eingreifen. Das Problem stellt sich jedoch bei allen Ereignissen, die uns missfallen, die uns stören und uns Leiden verursachen. Aber gerade in diesen Bereichen sind wir oft aufgerufen, wahrhaft frei zu werden und das zu „wählen“, was wir nicht gewollt haben und was wir uns manchmal um keinen Preis der Welt selbst ausgesucht hätten. Hier stehen wir vor einem paradoxen Gesetz unseres Lebens: Nur dann kann man wahrhaft frei werden, wenn man akzeptiert, es nicht immer zu sein!

Wer zu echter innerer Freiheit gelangen will, muss sich darin üben, im Frieden und guten Mutes viele Dinge anzunehmen, die seiner Freiheit zu widersprechen scheinen. Sich nicht aufzulehnen gegen seine persönlichen Begrenztheit, seine Gebrechlichkeiten, seine Unfähigkeiten, gegen diese oder jene Situation, die das Leben mit sich bringt usw. Es fällt uns schwer, das zu tun, denn wir empfinden spontan einen Widerwillen gegen

Situationen, die wir nicht unter Kontrolle haben. Die Wahrheit ist jedoch: die Situationen, die uns wahrhaft innerlich wachsen lassen, sind gerade diejenigen, die wir nicht beherrschen.

Bei all dem, was uns in unserem Leben oder an uns selber missfällt, was wir als negativ erachten, gibt es drei mögliche Haltungen:

Die erste ist die Auflehnung: ich nehme mich zum Beispiel nicht so an, wie ich bin, ich lehne mich gegen Gott auf, der mich so geschaffen hat, gegen das Leben, in welchem dieses oder jenes Ereignis möglich geworden ist, gegen die Gesellschaft usw.

Die Auflehnung stellt oft eine erste Reaktion auf das Leiden dar. Das Problem ist jedoch, dass dadurch niemals eine Lösung herbeigeführt werden kann, vielmehr wird hier nur ein weiteres Übel zu dem schon bestehenden hinzugefügt, denn es entstehen daraus Verzweiflung, Gewalttätigkeit und Ressentiment. Eine gewisse literarische Romantik hat zwar den sich Auflehenden zu verherrlichen gewusst; aber es braucht nur ein klein wenig gesunden Menschenverstand, um festzustellen, dass aus der Revolte noch nie etwas Großes oder Positives entstanden ist: Sie tut nichts anderes als das Übel, das sie angeblich beseitigen wollte, noch zu vergrößern und zu verschlimmern.

Die zweite Haltung ist die Resignation: Wenn ich mir sagen muss, dass ich an dieser oder jener Situation nichts ändern kann und auch mich

selber nicht zu ändern vermag, dann komme ich schließlich dahin zu resignieren. Die Resignation kann einen gewissen Fortschritt in Bezug auf die Auflehnung bilden, und zwar deshalb, weil sie zu einer weniger aggressiven und mehr realistischen Haltung führt. Aber sie ist unzureichend. Die Resignation ist ein Eingeständnis der Ohnmacht, weiter nichts. Sie kann eine notwendige Etappe sein, aber wenn man auf dieser Stufe stehen bleibt, ist sie unfruchtbar.

Die richtige Haltung, nach der wir streben sollten, ist die Zustimmung. Verglichen mit der Resignation führt die Zustimmung zu einer ganz anderen Geisteshaltung. Sie führt mich dahin, Ja zu sagen zu einer Realität, die ich zwar im ersten Augenblick als negativ erachtet hatte, die mich schließlich jedoch ahnen lässt, dass sich etwas Positives daraus entwickeln kann. Hier haben wir also eine Perspektive der Hoffnung. Ich kann zum Beispiel trotz meiner Unzulänglichkeiten Ja sagen zu dem, was und wie ich bin, weil ich mich von Gott geliebt weiß, weil ich das Vertrauen habe, dass der Herr es vermag, aus meinen Armseligkeiten wundervolle Dinge zu bewirken. Der wesentliche Unterschied zwischen der Resignation und der Zustimmung besteht darin, dass bei der Zustimmung, selbst wenn die objektive Realität, in welcher ich mich befinde, die gleiche bleibt, die innere Haltung sehr verschieden ist, denn hier sind im Herzen bereits die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe vorhanden, wenn auch erst im Embryonalzustand. Wenn ich zum Beispiel mit all meiner Armseligkeit einverstanden bin, dann zeige ich damit

mein Vertrauen in Gott, der mich so geschaffen hat, wie ich bin. In diesem Akt der Zustimmung wird also der Glaube an Gott, das Vertrauen in ihn und damit auch die Liebe ausgedrückt, denn Vertrauen in jemanden zu haben, bedeutet schon, ihn zu lieben. Weil also Glaube, Hoffnung und Liebe vorhanden sind, hat die Zustimmung einen Wert, eine bedeutende Tragweite und eine sehr große Fruchtbarkeit. Denn sobald es irgendwo Glaube, Hoffnung und Liebe gibt, besteht auch augenblicklich die Offenheit gegenüber der göttlichen Gnade, ihre Entgegennahme, und früher oder später werden sich positive Wirkungen zeigen. Die Gnade Gottes ist dort, wo sie aufgenommen wird, niemals wirkungslos, sondern immer außerordentlich fruchtbar.

Gott ist Realist

Die göttliche Gnade wirkt nicht im Imaginären, nicht im blutleeren Ideal oder im Erträumten. Gott wirkt in der Wirklichkeit, in der ganz konkreten Existenz. Selbst wenn die Routine meines alltäglichen Lebens mir nicht sehr ruhmvoll vorkommt, so ist es hier und nirgendwo sonst, wo ich mich von der Gnade Gottes berühren lassen kann. Die Person, die Gott mit der Zärtlichkeit eines Vaters liebt, der er begegnen und die er durch seine Liebe umwandeln will, ist nicht die Person, die ich gerne sein möchte oder die ich einmal werden soll. Es ist ganz einfach die, die ich bin. Gott liebt nur die wirklichen, konkreten Menschen. Er interessiert sich nicht für Schaulusttheilige, sondern für die Sünder, die wir sind. Wir verlieren manchmal so viel überflüssi-

„Um die mich
verändernde Gnade zu
empfangen, ist es nötig,
mich selbst zu bejahen
und mich zu akzeptieren,
so wie ich bin.“

P. Jacques Philippe



© Dominique Lefèvre

ge Zeit in unserem Leben damit, uns zu beklagen, dass wir so und nicht anders sind, zu jammern, diesen oder jenen Fehler oder diese oder jene Schwäche zu haben, oder damit, uns all das Gute vorzustellen, das wir wirken könnten, wenn wir, statt so zu sein, wie wir sind, jemand wären, der weniger verwundet ist, der mit dieser oder jener Qualität oder Tugend begabt sei und so weiter. Das alles ist verlorene Zeit und verschwendete Energie und führt lediglich dazu, ein Hemmnis zu sein für das Wirken des Heiligen Geistes in unseren Herzen.

Sehr oft ist das, was das Wirken der göttlichen Gnade in unserem Leben blockiert, weniger unsere Fehlerhaftigkeit oder unsere Sünde, als vielmehr dieser Mangel an Zustimmung zu unserer Schwachheit, als all diese mehr oder weniger be-

wusste Weigerung, uns selbst oder unsere konkrete Situation anzunehmen.

Das im Grunde ganz einfache Geheimnis besteht darin zu verstehen, dass man die Wirklichkeit nur dann auf fruchtbare Weise umwandeln kann, wenn man damit beginnt, sie zu akzeptieren. Es braucht auch die Demut, um zu akzeptieren, dass wir uns nicht durch unsere eigenen Kräfte zu ändern vermögen, sondern dass jeder Fortschritt, jeder Sieg über uns selbst ein Geschenk der göttlichen Gnade ist. Nur dann wird mir diese Gnade zur Veränderung geschenkt, wenn ich sie ersehne; und um diese mich verändernde Gnade zu empfangen, ist es nötig, mich selbst zu bejahen und mich zu akzeptieren, so wie ich bin.

Textquelle: Jacques Philippe: Die innere Freiheit, 2007.



© Bejo Schmitz

immer freier ...

von Romano Guardini

Freiheit ist nichts Fertiges, sondern werdend. Sie ist kein fertiger Apparat, sondern etwas Lebendiges und muss beständig verwirklicht werden. Endgültige Freiheit findet sich erst in der Ewigkeit.

Bedenkt man das Ganze der Lehre Jesu, dazu die Art, wie er die Menschen anruft, sie verantwortlich macht, zur Demut mahnt und wieder ermutigt, dann besteht kein Zweifel, dass alles, was zum Heil gehört, Gnade ist, Gabe und Wirksamkeit des erlösenden Gottes; gleichzeitig stehen die Menschen mit der ganzen Freiheit und Leistungskraft ihres Eigenwesens in diesem Verhältnis zum allwirkenden Gott. Hier kann man nicht trennen noch messen, vielmehr liegt das Eigentümliche des Verhältnisses

ja gerade darin, dass der Mensch durch das Walten Gottes zu sich selbst kommt und frei wird; und dass umgekehrt Gottes Wirken die Bereitschaft des Menschen voraussetzt und sich in dem Maße entfaltet, als dieser sich öffnet und mitgeht. Jesus sagt den Hörern, dass Gott ruft, wen Er will, und begabt, wie Er will (Mt 20,1-16); mit der gleichen Selbstverständlichkeit macht er aber auch das Heil von ihrer Entscheidung abhängig (Mk 16,16), richtet an sie die ungeheuren Forderungen der Bergpredigt (Mt 5-7).

Beides ist wahr und richtet sich auf die unlösliche Einheit des Verhältnisses, worin die Initiative Gottes alles ist, durch sie aber die des Menschen ganz frei und mächtig wird. Der Mensch ist aufgefordert, sich vor der Erlösungsbotschaft zu entscheiden. Dass die Botschaft erfolgt ist, dass er sie gehört und sie ihn berührt hat, war Gnade, und Gnade ist es, wenn er sich öffnet und glaubt - diese Entscheidung bildet aber zugleich seine eigenste Tat und Verantwortung, so dass Jesus sagen kann: „Jerusalem, Jerusalem ... wie oft habe ich deine Kinder um mich sammeln wollen, wie eine Henne ihre Kücken unter ihre Flügel sammelt, ihr aber habt nicht gewollt!“ (Mt 23,37). Und beides nicht nebeneinander, als äußere Zusammenarbeit, sondern ineinander, in der unlöslichen Einheit eines einzigen existentiellen Vorgangs. Ebenso ist der Mensch aufgefordert, im Glauben zu leben, in Jesu Nachfolge die Umkehr der Gesinnung und des Denkens sowohl wie der Umformung der ganzen Lebens- und Seinsgestalt zu vollziehen. Alles das kann nur durch die Kraft der Erlösung geschehen, wie Jesus ausdrücklich sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5); zugleich ist aber auch die ganze Eigenkraft des Menschen aufgerufen, und er soll durch Übung, Überwindung und Loslösung zu immer größerer und reinerer Realisation der christlichen Forderungen aufsteigen.

Christliche Freiheit bedeutet also, dass der Mensch Christus begegnet und in Ihm den bis dahin verborgenen lebendigen Gott erkennt. Im übrigen geht das irdische Leben mit allem, was dazu gehört, weiter. Christliche Freiheit bedeutet nichts Magisches oder Übersteigertes, sondern ist durchaus realistisch. Alle

Tatsachen der natürlichen Wirklichkeit bleiben; in ihnen wird aber eine neue Realität wirksam, und eine neue Möglichkeit öffnet sich und bleibt offen. Alles Irdische kann zum Hinüberschritt werden, so dass „denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereicht“ (Rom 8,28). Das alles ist ganz nüchtern, übersieht nichts von den Unzulänglichkeiten, Verworrenheiten und Beengungen des Daseins, hofft aber auf die Erfüllung und hat die Geduld, auszuharren.

So ist die Freiheit auf die Zukunft ausgerichtet; eine Zukunft, die nicht aus der Geschichte selbst hervorgeht, sondern von dem gleichen Christus kommt, der die Offenbarung gebracht hat. Im Letzten reicht auch die Freiheit – wie das ganze christliche Dasein – ins Eschatologische. Christliche Freiheit ist nichts Fertiges, sondern werdend. Schon von der natürlichen Freiheit muss betont werden, dass sie kein fertiger Apparat, sondern etwas Lebendiges ist und also im beständigen Tun, Bilden und Überwinden verwirklicht werden muss. Das gleiche gilt, und in neuer Weise, von der christlichen. Durch das alte Dasein, durch Sünde, Trug und Verworrenheit wird die neue Freiheit aber immer wieder verdeckt, verleugnet, gehemmt, gestört. Sie ist unvollkommen und schwach. Wenn Christus wiederkommt, der Geschichte ein Ende zu setzen und sie zu richten, wird sich die eigentliche Befreiung vollziehen: die Befreiung des Menschen, und durch den Menschen die aller Dinge. Dann wird die Freiheit, jetzt verhüllt und verleugnet, offenbar, und die ganze Welt wird in sie hineingezogen werden.

Textquelle: Romano Guardini: Freiheit, Gnade, Schicksal.



Schief,
aber schön!

„So, jetzt ist erstmal Pause angesagt. Das ist Ihnen ja wohl klar?! Ich schreibe Sie zwei Wochen krank, aber das wird noch länger dauern.“ Nach Wochen der Unruhe und des Nicht-Schlafen-Könnens bringt mich dieser Satz nun endgültig zum Stillstand. Ich fühle mich, als hätte ich mein Leben komplett vor die Wand gefahren. Es kratzt ordentlich an meinem Stolz. Ich, die immer alles perfekt und schnell zu schaffen glaubte. Doch jetzt fällt alles zusammen. Ich kann nichts mehr. Menschliche Begegnungen kosten mich unheimlich, wie auch die kleinsten Alltagsentscheidungen. Ich verbringe stundenlang in meinem Sessel, einfach nur erschöpft. Ich höre Musik, mache Entspannungsübungen und male. Außerdem gehe ich jeden Tag raus zum Spazieren gehen. Ich soll weit gucken, das würde helfen.

Jedes Mal, wenn ich unser Grundstück verlasse, sehe ich nach ein paar Metern nach links rüber. Dort steht eine Birke. Ich mag Birken sehr gerne und mir ist längst bewusst, dass sie dort steht, aber seit ich völlig verzweifelt durchs Leben laufe, ist sie mir wie ein Stachel im Auge. Sie steht zwischen dem Bürgersteig und einem Haus auf ungefähr einem Meter Grünstreifen. Für eine Birke nicht genügend Platz. Vermutlich wurde deshalb die Hälfte abgesägt. Und gerade das stört mich. Ich gucke jeden Tag hin und doch gucke ich auch so schnell wie möglich wieder weg. Ich laufe aus dem Dorf raus, wo ich endlich weit gucken kann. Außerdem beobachte ich jeden Baum und Strauch ganz genau. Auch das soll helfen. Es ist Winter und sie sind kahl. Mit der Zeit wird mir bewusst, dass jeder Baum eine ganz

eigene Struktur hat. Ich denke an mein Leben, das wie verdorben scheint. Meine ganze Kindheit kommt hoch, runtergeschluckter Zorn und Ärger von Jahren, Jahrzehnten. Auch ich bin wie der Baum gewachsen und habe den Eindruck, dass ich von Anfang an ein falsches Wachstum gelernt habe. Zu viele Ängste, Perfektionismus und ein starkes Sicherheitsbedürfnis. Ich habe den Eindruck, dass ich nie wie diese wunderschönen Bäume sein kann, weil ich eine falsche Wachstumsstruktur habe.

Auf dem Rückweg komme ich wieder an der Birke vorbei, die eingequetscht und abgesägt im Schatten des Hauses ihr Dasein fristet. So geht es wochenlang und mein Zustand scheint sich nicht zu bessern. Doch dann kommt langsam eine Änderung. Es ist Frühling und die Birke beginnt zu blühen. Wie jeden Tag schaue ich zu ihr rüber und schnell wieder weg, aber irgendetwas ist anders. Ich merke, wie ich sie auf einmal als schön empfinden kann. Sie ist immer noch eingequetscht, aber sie ist trotzdem schön. Wäre sie nicht da, würde nicht nur etwas fehlen, sondern das Haus, ja die ganze Straße wäre hässlicher. Stück für Stück kann ich auch mein Leben so sehen. Ich fühle mich abgeschnitten. Ja, ich hätte anders leben können, wenn, wenn, wenn ... Aber ich bin so, wie ich heute bin und trotzdem hat mein Leben einen Sinn und eine Schönheit. Die Welt braucht mich und sie wäre ein bisschen dunkler ohne mich. Stück für Stück heilt mich der Blick auf diese wunderschöne Birke, weil ich darin den Blick Gottes erfahre, der Wahrheit ist und Leben für jeden verheißt.

N.N., 2019



Porträt

von Sr. Luzia Bodewig

Elisabeth Lugon Das Leben ist schön!



Du lebst in der wunderschönen Schweiz! Was bedeutet dir die Natur ?

„Sie ist ein wunderschönes Gleichnis über die Schönheit und die Vorsehung Gottes. Sie ist wie ein großes Buch, worin man wesentliche Dinge des Lebens lernen kann. Es gibt Gesetze des Lebens und der Natur, an die man sich halten muss, sonst gefährdet und riskiert man das Leben. Jesus spricht in den Evangelien viel von der Natur und lehrt uns, in der Natur die Zeichen der Zeit zu erkennen. Für mich ist die Natur ein Ort, um zur Ruhe und zur Besinnung

zu kommen. Die Arbeit im Garten ist eine meiner Lieblingsbeschäftigungen. Ein Spaziergang in der Natur oder die Gartenarbeit helfen mir, die Sorgen des Alltags loszulassen.“

Verbringt ihr euren Urlaub trotzdem woanders oder bleibt ihr in der Schweiz?

„Nein, wir schweifen nicht in die Ferne. Immer mehr wurde mir bewusst, dass wir an einem wunderschönen Urlaubsort wohnen! Daniel Ange hat einmal zu meinem Sohn gesagt: ‚Verdient ihr die Schönheit eures Landes? Seid ihr selbst auf der Höhe der Schönheit eures Landes?‘ Das ist und bleibt ein Anspruch an uns. Als die Kinder klein waren, da war der Urlaub für uns ein wichtiger Moment in der Erziehung der Kinder. Wir haben eine Almhütte gemietet, das erlaubte uns, in einem einfachen Lebensstil naturnah zu leben und sehr aufeinander angewiesen zu sein. Wir sind



Elisabeth Lugon

Geboren: 1960

In: Sion / Schweiz

Beruf: Literaturwissenschaftlerin

Seit 1982 mit Pierre-Alain verheiratet

4 Kinder

stundenlang wandern gegangen. Die erste halbe Stunde waren die Kinder nicht begeistert – und dann wollten sie nicht mehr aufhören.“

Deine Tochter ist Ordensschwester bei der Johannesgemeinschaft. Wie ist das für dich als Mutter?

„Für mich ist es eine große Freude zu wissen, dass mein Kind an dem Platz ist, an den Gott sie ruft. Als ich einem befreundeten Priester von ihrer Entscheidung erzählte, da sagte er mir: ‚Immerhin wirst du keine Probleme mit deinem Schwiegersohn haben!‘ Nach einigen Jahren in Frankreich ist sie jetzt in Litauen. Das ist schon weit, aber dank der modernen Kommunikationsmitteln ist es für mich nicht so schwer. Und: in jeder Eucharistiefeier ‚begegnen‘ wir uns.“

Was gehört zu den Freuden in deinem Leben als Mutter?

„Es gibt so viele! Seit ich meinen Mann kenne, also seit ich 15 bin, wollte ich eine Familie gründen. Ich glaube, meine größte Freude ist es, dass alle unsere Kinder gläubig und praktizierend sind. Das war zwar immer mein Wunsch, aber dass er bei allen vier Kindern wahr geworden ist, ist schon unglaublich! Ich wünsche mir, dass jedes Kind in seinem Lebensstand und Beruf glücklich ist und sich menschlich entfalten kann.“

Das Leben in der Welt und das Gebetsleben: eine Herausforderung oder eine gegenseitige Bereicherung?

„Das Gebetsleben ist für mich eine Notwendigkeit geworden. Es ist eine Quelle der Freude und der Ruhe. Dort begegne ich letztlich am stärksten der Welt. Ich kann dort alle Sorgen lassen, auch



die meiner Mitmenschen. Ich gebe im Gebet alles ab, was mir Angst machen würde, wenn ich den Glauben nicht hätte. In Frankreich gab es im Jahr 1947 Marienerscheinungen in L'île Bouchard. Die Muttergottes hat mehrere Mädchen gebeten, für Frankreich zu beten. Historisch weiß man heute, dass die Gefahr damals groß war, dass Frankreich kommunistisch geworden wäre. Mich spornen diese Ereignisse in meinem Gebet für die Kirche und die Welt von heute an. Durch mein Gebet trage ich eine Verantwortung für die Geschehnisse in der Welt.“

Einen Rat für ein junges Ehepaar?

„Betet zusammen und bereinigt gründlich jeden kleinen ‚Abszess‘ in eurer Beziehung! Der Dialog ist so wichtig! Behaltet die Behutsamkeit und Aufmerksamkeit gegenüber dem anderen!“

LESENSWERT

von Werner Pfenningberger



VIKTOR FRANKL

... trotzdem Ja zum Leben sagen
Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager

Der Autor

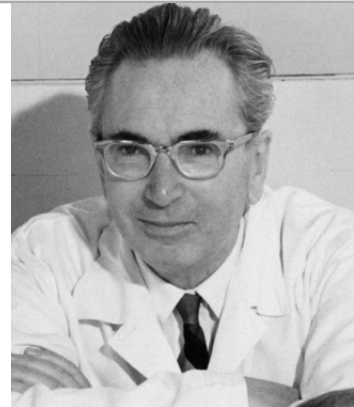
Viktor Frankl wurde 1905 in Wien geboren, sein Vater war Ministerialrat. Frankl war Neurologe und Psychiater und begründete die Logotherapie und Existenzanalyse als Psychotherapie. Seine Schwerpunktthemen waren Depression und Suizid. Er stellte die Frage nach dem Sinn ins Zentrum seiner Arbeiten zur Verhinderung von Selbstmord. 1933-1937 leitete er die Abteilung für selbstmordgefährdete Frauen im Psychiatrischen Krankenhaus in Wien. 1941 hätte er ein Visum nach Amerika erhalten, er wollte aber seine Eltern nicht alleine lassen. Im selben Jahr heiratete er auch. 1942 wurde er mit seinen Eltern und seiner Frau in das Konzentrationslager nach Theresienstadt deportiert. Sein Vater starb

dort 1945, seine Mutter und sein Bruder kamen in Auschwitz um, seine Frau in Bergen-Belsen. Frankl kam 1944 nach Auschwitz dann im März 1945 in ein Außenlager des KZ Dachau, wo er von der US-Armee befreit wurde. Schon kurz nach dem 2. Weltkrieg setzte er sich für Versöhnung ein, die seiner Meinung nach einen sinnvollen Ausweg aus der Katastrophe der Schoah weisen könnte. 1947 heiratete er erneut und hatte mit seiner zweiten Frau eine Tochter. Er wurde Professor für Neurologie und Psychiatrie an der Wiener Universität. In den USA war er als Gastprofessor unter anderem an der Harvard-Universität tätig. Viktor Frankl verfasste 32 Bücher und erhielt weltweit 29 Ehrendoktorate. 1997 starb er in Wien.

Das Buch

„... trotzdem Ja zum Leben sagen“ von Viktor Frankl trägt den Untertitel: „Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager“. Alleine dadurch ist das Buch schon ein seltenes Zeugnis für die ungeheuerlichen Ereignisse, die unsere Länder so tief gezeichnet haben. Viktor Frankl schreibt kein Buch, das nur schockierende Gräueltaten aufzeichnet, er macht auch keine einfache Autobiographie. Es handelt sich weniger um einen Tatsachenbericht, wie er selbst sagt, als um eine Erlebnisschilderung. Der geschulte Blick des erfahrenen Psychologen, den er sich trotz der unsäglichen Leiden bewahrt, lässt ihn tief in das Wesen der menschlichen Seele blicken. Das Buch beschreibt, durch welche Phasen der Entmenslichung die KZ-Häftlinge gehen mussten und wie es einigen von ihnen möglich war ... *trotzdem Ja zum Leben zu sagen*. Ursprünglich wollte Viktor Frankl das Buch anonym unter seiner Häftlingsnummer 119104 veröffentlichen, da er sein und anderer Leiden nicht namentlich zur Schau stellen wollte. Als das Buch fertig war, stellte er aber fest, ‚dass der Mut zum Bekenntnis den Wert der Erkenntnis erhöht‘. So hat er den Mut zum Bekenntnis gegen seine Scheu gestellt und auch auf nachträgliche Streichungen verzichtet. Die-

„ES KOMMT NIE UND
NIMMER DARAUF AN,
WAS WIR VOM LEBEN
ZU ERWARTEN HABEN,
VIEL MEHR LEDIGLICH
DARAUF: WAS DAS LEBEN
VON UNS ERWARTET.“



© Prof. Dr. Franz Vesely

VIKTOR FRANKL

Geboren am 26. März 1905 in Wien
Psychologe, Psychiater und Neurologe
Begründer der Logotherapie
1933-1937 Oberarzt
1941 Heirat mit Tilly Grosser
1942 Er wird mit seiner Familie und seiner Frau ins Konzentrationslager deportiert, wo seine Eltern, Geschwister und seine Frau umkommen
1945 Befreiung aus Dachau
1946 Vorstand der Wiener psychiatrischen Poliklinik
1947 zweite Heirat mit Elenore Schwindt
1948 Professor an der Universität Wien
am 2. September 1997 stirbt Viktor Frankl in Wien

ses Buch ist sicherlich keine „leichte“ Lektüre, aber es ist eine zutiefst authentische Ermunterung für uns, auch ... ja zum Leben zu sagen. Die Leseprobe auf der nächsten Seite findet sich ganz am Schluss des Buches von Viktor Frankl.



Leseprobe

„... trotzdem Ja zum Leben sagen“

Wir haben oben, bei der Besprechung der Versuche, den Menschen im Konzentrationslager seelisch aufzurichten, davon gesprochen, dass er auf einen Zielpunkt in der Zukunft hin ausgerichtet werden musste; dass er immer wieder daran zu erinnern war, dass das Leben auf ihn warte, dass - ein Mensch auf ihn warte. Und dann? Dann gibt es eben den einen oder andern, der nun feststellen muss, dass niemand mehr auf ihn gewartet hat...

Wehe dem, für den das, was ihn im Lager als einziges aufrecht gehalten hat, - der geliebte Mensch - nicht mehr existiert. Wehe dem, der jenen Augenblick, von dem er in tausend Träumen der Sehnsucht geträumt hat, nun wirklich erlebt, aber anders, ganz anders, als er sich ihn ausgemalt hat. Er steigt in die Straßenbahn ein, fährt hinaus zu jenem Haus, das er Jahre hindurch im Geist und nur im Geist vor sich gesehen hat, und drückt auf den Klingelknopf - ganz genau so, wie er es in seinen tausend Träumen ersehnte... Aber es öffnet nicht der Mensch, der nun öffnen sollte -, er wird ihm auch nie mehr wieder die Tür öffnen... Alle im Lager wussten es und sagten es einander: es gibt kein Glück auf Erden, das je wiedergutmachen könnte, was wir erleiden. Um Glück war es uns auch nie zu tun - was uns aufrecht hielt, was unserem Leiden und Opfern und

Sterben Sinn geben konnte, war nicht Glück. Trotzdem: auf Unglück - darauf war man kaum gefasst. Diese Enttäuschung, die nicht wenigen von den Befreiten in der neuen Freiheit vom Schicksal beschieden war, ist ein Erlebnis, über das diese Menschen nur schwer hinweggekommen sind und, seelenärztlich gesehen, auch sicherlich nicht leicht hinweggebracht werden können. Diese Feststellung ist aber nichts, was den Seelenarzt entmutigen dürfte - im Gegenteil: sie hat ihm Ansporn zu sein, denn sie hat Aufgabencharakter.

So oder so - einmal kommt der Tag, für jeden der Befreiten, an dem er, rückschauend auf das gesamte Erlebnis des Konzentrationslagers, eine merkwürdige Empfindung hat: er kann es nun selber nicht verstehen, wie er imstande war, all das durchzustehen, was das Lagerleben von ihm verlangt hat. Und wenn es in seinem Leben einen Tag gab - den Tag der Freiheit -, an dem ihm alles wie ein schöner Traum erschien, dann kommt einmal der Tag, an dem ihm alles, was er im Lager erlebt, nur mehr wie ein böser Traum vorkommt. Gekrönt wird aber all dieses Erleben des heimfindenden Menschen von dem köstlichen Gefühl, nach all dem Erlittenen nichts mehr auf der Welt fürchten zu müssen - außer seinen Gott.

FEUER UND LICHT



Die
Zeitschrift
zur
Vertiefung
des
Glaubens

www.feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Abonnement

**Preis: 35,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 38,- SFr.**

**Sie können das Abonnement auf unserer Hom-
page bestellen oder senden Sie uns ein Email
oder einen Brief.**

Ich möchte ☐ Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

**Ich möchte FEUER UND LICHT als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:**

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

☐ für 1 Jahr ☐ bis auf weiteres **Die Rechnung bitte an mich
(siehe Adressfeld oben)**

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

Y
d/b

ADRESSEN

Gemeinschaft der Seligpreisungen

Deutschland

HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmtrudisstraße 2 a,
33014 Bad Driburg

☎ 05253 / 9724314

✉ info@seligpreisungen-baddriburg.de

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Udem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Schweiz:

KLOSTER ST. ANNA Kapuzinergässli 1,

CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch

Österreich:

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg 1, A-3642 Aggsbach Dorf

☎ 02753/393

✉ info@seligpreisungen.at

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

VERANSTALTUNGEN

HERZ-JESU-KLOSTER

Udem, Deutschland

www.seligpreisungen-uedem.de

■ **Medjugorje-Samstag (15h-20h)** Vortrag, Rosenkranz, Beichtmöglichkeit, hl. Messe, gestaltete Anbetung mit Heilungs- und Segnungsgebet, Abendessen;
11.5.; 1.6.; 6.7.; 17.8.;

■ **Von der Angst zum Vertrauen, Wochenendseminar 17.5.-19.5.**

Mut zum Vertrauen als Schlüssel für Veränderung.
40€ Kursgebühr + 70€ Unterkunft/Verpflegung

■ **Pfingsttreffen 7.6.-9.6.**

Vom Geist erfüllt!

■ **Pfingst-Lobpreistreff 8.6., 17:30**

Lobpreis schafft Veränderung

■ **Offener Sonntag 16.6., 10:30**

Ein Tag der Begegnung, hl. Messe, Mittagessen, Austausch, Gebet ...

■ **Tage der Anbetung und der Stille 20.-23.6.** Nur Stille und Vertrauen verleihen euch Kraft.
50€ Kursgebühr, 100€ Unterkunft/Verpflegung

■ **Mitleben in der Gemeinschaft:** Herzliche Einladung an alle, die einige Zeit in unserer Gemeinschaft verbringen wollen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

HAUS MARIA KÖNIGIN

Bad Driburg, Deutschland

www.seligpreisungen-baddriburg.de

■ **Jeden Samstag** (ausgenommen Medjugorje-samstag) ab 17:30 Rosenkranz, anschließend 18:00

www.seligpreisungen.org

Auferstehungsfeier, Abendessen,
israel. Tänze

■ **Medjugorje-Samstag** (16:30-
20:00) geistlicher Impuls, Rosenkranz,
Beichtgelegenheit, hl. Messe, Anbetung,
Heilungsgebet, Segnung, Agape;
4.5.; 1.6.; 6.7.; 3.8.;

■ **Family-Brunch-Sonntag**
11:00 hl. Messe, anschließend gemeinsa-
mer Brunch, 5.5.; 2.6.;

■ **Stay & pray 10.-11.5., 19:00.**
24 Stunden Fasten und Gebet

■ **Einkehrtag zum Pfingstfest**
8.6. Komm Heiliger Geist!

■ Sie sind herzlich willkommen, ein
paar Tage in unserer Gemeinschaft zu
verbringen.

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langedg, Österreich
www.seligpreisungen.at

■ **Jeden 1. Samstag im Monat**
Gebet um Heilung – Gebetsabend
vor dem Gnadenbild Maria, Heil der
Kranken, am 1. Samstag des Monats um
18:00; 4.5.; 1.6.; 6.7.; 3.8.;

■ **Fest der Seligpreisungen – Tag**
der offenen Tür 18.5. Beginn: 11:00

■ **Ostkirchentag 25.5.** Die Welt der
Ikonen. Bitte anmelden!
Mit Father John Reves

■ **Pfingstvigil 8.6.,** 18:00, Lobpreis
und Gebet um den Heiligen Geist.

■ **Israelische Tämze 15.6.,** 15:00-
20:00, Tanznachmittag – Denn in ihm
leben wir ...

■ Möchten Sie **stille Tage im Kloster**

verbringen? Herzliche Einladung, bitte
anfragen!

KLOSTER ST. ANNA

Zug, Schweiz
www.seligpreisungen.ch

■ **Adoray** mit Jugendlichen in der Kapu-
zinerkirche/Zug, jeden **Sonntag 19:30**

■ **Nice Sunday am Morgä** Lobpreis-
gottesdienst in der Institutskapelle Maria
Opferung in Zug, Beginn 10:30
16.6.;

■ **Nice Sunday** mit heiliger Messe in der
St. Oswaldkirche, Zug 19:30,
5.5.; 2.6.; 7.7.;

■ **Pfingstnovene 31.5.-9.6.** Tag und
Nacht Anbetung in der Klosterkirche

■ **Tramp for Jesus 12.-21.7.** von
Brixen nach Maria Weissenstein. Alter:
16-30 Jahre.

■ **Come and see!** Junge Menschen sind
eingeladen, das Klosterleben zu entde-
cken.

Jugendfestival der Gemein- schaft der Seligpreisungen

Open Heaven, 26.-31. August in
Nouan-le-Fuzelier/Frankreich
für junge Leute zwischen 17 und 30 Jah-
ren. Mit Übersetzung auf Deutsch!

Anmeldung bei der Gemeinschaft der
Seligpreisungen in Zug

„Liebe Kinder! Dies ist eine
Zeit der Gnade, eine Zeit der
Barmherzigkeit für jeden von euch.
Meine lieben Kinder, erlaubt nicht,
dass der Wind des Hasses und des
Unfriedens in euch und um euch
herum herrscht. Ihr, meine lieben
Kinder, seid aufgerufen, Liebe
und Gebet zu sein. Der Teufel will
Unfrieden und Unordnung, ihr
aber, meine lieben Kinder, seid die
Freude des auferstandenen Jesus,
der für jeden von euch gestorben
und auferstanden ist. Er hat den
Tod besiegt, um euch das Leben zu
geben, das ewige Leben. Deshalb,
meine lieben Kinder, bezeugt und
seid stolz darauf, dass ihr in Ihm
auferstanden seid. Danke, dass ihr
meinem Ruf gefolgt seid.“

Botschaft aus Medjugorje
25. April 2019

Medjugorje-Wallfahrten 2019

Begleitung durch einen Priester und die
Gemeinschaft der Seligpreisungen

Flugwallfahrt mit Flug ab Dortmund
7.5.-14.5.2019

Fastenseminar:

13.10.-18.10.2019

Information und Anmeldung:
Mathilde Holtmann, Erblandstr. 4,
48369 Saerbeck, Tel./Fax:
02574/1675

